

Hermann Bausinger, Markus Braun und Herbert Schwedt, *Neue Siedlungen*, Volkskundlich-soziologische Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts Tübingen. W. Kohlhammer-Verlag 1959. 193 Seiten mit 39 Abbildungen im Text und 40 Tafeln. Leinen DM 19.60. Wenn das Ludwig-Uhland-Institut Untersuchungen über neue Siedlungen herausgibt, so darf man erwarten – und diese Erwartung wird nicht enttäuscht –, daß das Siedlungswesen der Gegenwart nicht formalistisch behandelt, sondern vom Kern aus angefaßt wird: den Beziehungen zwischen räumlicher und menschlicher Ordnung. Es sei darum jedermann empfohlen, das Schlußkapitel „Heimat“ zuerst zu lesen, dann vielleicht das zweitletzte Kapitel „Planung“, bevor er sich an das Studium der den einzelnen Siedlungen bestimmten Abschnitten macht. „Die heimatlichen Bindungen und ihre Ausdrucksformen stehen in räumlichen Zusammenhängen“: dies ist die klare Sprache von Forschern, die zugleich scharf und tief sehen. Am Anfang der so bewirkten Beziehungen zwischen Raum und Mensch stehen Familie und Wohnung. In den meisten Fällen aber ist die Wohnung – glücklicherweise! – nicht das Haus. So kommt es zu den nächsten Kreisen: der Hausgemeinschaft der im Häuserblock beschlossenen Nachbarschaft, den Bezügen innerhalb der Bewohner von Straßen und Vierteln. Gewiß, Betriebs-, Vereins-, Genossenschafts- oder Konfessionszugehörigkeiten vermögen übernachbarschaftliche Bindungen zu schaffen (auch der Rundfunk und das Fernsehen könnten unter Umständen ähnlich wirken). Aber: innerhalb der Siedlung gibt es „immer Bewohner von Teilen, Vierteln oder Straßen oder Wohnblocks, die mehr oder weniger gemeinsam empfinden und in gemeinsamen heimatlichen Bindungen stehen“; hierin kommt etwa auch den Kindern eine Bedeutung zu. Sogar das Einkaufen in denselben Geschäften vermag Beziehungen zu verschaffen. Schließlich lesen wir folgenden Satz: „Heimatliche Fixpunkte, an die sich die Bewohner der ganzen Siedlung halten, sind Kirchen, Schulen, Kindergärten, Gebäude mit öffentlichem Charakter, in besonderen Fällen auch Betsaal, ein Vereinsheim, ein Jugendhaus oder ein Kindertagesheim“ (Kino, Gasthaus mit Saalbau, allenfalls Festhalle wären hinzuzufügen).

Die Bedeutung dieses Satzes kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sind es doch einzig und allein die den gemeinsamen Zwecken der Siedlungsbewohner dienenden Bauten, welche eine Siedlung zu mehr machen können als einer verkehrsmäßig aufgeschlossenen Häusermasse mit „Dominanten“: nämlich zu einem Gemeinwesen, einer Körperschaft, welche nicht nur in der äußeren Zusammengehörigkeit da ist, sondern in den Beziehungen mehrerer sich überschneidender innerer Kreise lebt. Dies kann so weit gehen, daß dazu auch alles gehört, was mit der Pflege des Heimateerlebnisses zusammenhängt, sei es einem herkunftsmäßig ausgerichteten, manchmal pseudoreligiösen Heimatkult oder einer Sublimierung des Heimateerlebnisses ins Transzendente christlicher Prägung (nicht nur also im Sinne der „bisher ungelungenen Heimat“ von Ernst Bloch). Dabei treten die Bezüge zur alten Heimat – bei den Heimatvertriebenen – oder zur „Betriebsfamilie“ zunehmend zurück, ist ein Gemeinschaftsbewußtsein, das sich etwa auf Stammliches oder Landsmannschaftliches gründet, im Schwinden. Für den Planer ist dies alles nicht unwichtig. „Weitschauende Planung vermag Haltepunkte und Kristallisationsmöglichkeiten zu schaffen, auf die sich ein Gemeinwesen stützen kann ...“ Der „Begriff der Planung kann nicht auf die architektonische Planung eingeschränkt werden“. Verhältnis zu Natur und Landschaft, räumliche Beziehungen zur Altgemeinde (Randbebauung

oder abgesetzte Neusiedlung), Hausformen, Anordnung der Straßen- und Platzräume, Stellung der für das gemeinsame Leben bindenden Bauten und manches andere mehr: sie sind im Rahmen der Raum-Mensch-Beziehung von höchster Wichtigkeit und keine Angelegenheit einer isolierten Architekturformen-Sphäre. Die Gliederung der neuen Wohnstätten läßt sich vom inneren Ordnungsgefüge der Bewohner nicht trennen. Alles Bauen dient menschlichen Beziehungen, mehr als dies: es formt solche. Es ist eine Lust, von solchen Gesichtspunkten aus die verschiedenen Siedlungen zu überblicken und Näheres über ihre Planung und Erbauung zu hören: Stuttgart-Rotweg, Stuttgart-Giebel, Kaufbeuren-Neugablonz, Arwasiedlung Unterrot, Neckarsulm-Amorbach, Schwäb. Gmünd, Eberhard-Wildermuth-Siedlung bei Reutlingen-Beztingen, Plattenwaldsiedlung Backnang, Wangen i. A., Rottenburg Heimbachsiedlung Schwäb. Hall, Calw-Wimberg, Eichenau bei Riedlingen, Siedlungen von Biersbronn und Niedernhall, Pfäffingen, Mössingen-Belsen, Schussenreute, Sindlingen, Heidhöfe bei Böhmenkirch. Wem es um die äußere und innere Gestalt der neuen Heimat geht – und darum sollte es jedermann gehen, dem „Heimat“ mehr als eine Frage der Erhaltung einstiger Heimat ist, nämlich eine Frage der Gestaltung künftiger Heimat –, wer die Verantwortung spürt, die er gerade darin gegenüber allem heute Werdenden hat, der muß es besitzen. A. Schabl

Heinrich Winter, *Das Bauernhaus des südlichen Odenwalds vor dem Dreißigjährigen Krieg*. Burkhard-Verlag E. Heyer, Essen o. J. (1958). Preis 12.80 DM. – Wir zeigen hiermit ein Werk an, das für die Bauernhausforschung der Zukunft unentbehrlich sein wird, wenn es einmal gelten sollte, eine vergleichende Hausgerüstbetrachtung durchzuführen. Denn eben dies will die Arbeit, in ihrem Raume, sein. Ihr Verfasser, Baurat und Dr.-Ing., – den Lesern der „Schwäbischen Heimat“ durch seinen Aufsatz „Das Hausgerüst im unteren Neckartal“ in Heft 6/1954 bekannt – ist für die Aufgabe, welche er sich gestellt hat, vorbestimmt, wie überhaupt dankbar begrüßt werden darf, wenn Fachleute sich spezialistisch mit den verschiedenen Teilforschungsgebieten der so zusammengesetzten Erscheinung des Bauernhauses befassen. Besonders wichtig ist, daß der Verfasser die Auseinandersetzung zwischen dem Firstständerhaus mit Pfettendach und dem Rahmenbinderhaus mit Sparrendach sorgfältig verfolgt und sie zeitlich in das 17. Jahrhundert setzt. Konstruktionswissenschaftliche Untersuchungen über Firstpfettenscheuern und Speicherbauten ergänzen die dem Wohnstallhaus gewidmeten Abschnitte. Ein besonderer Abschnitt ist der Hofanlage – bestehend aus Wohnstallhaus, Scheuer und „Bau“ (Speicher) – gewidmet. Auch das kaminlose Rauchhaus wird eingehend gewürdigt; der Begriff „Rauchstube“ für den über der Küche gelegenen Räucherraum sollte vermieden werden, da er für solche Stuben belegt ist, die Ofen und offenen Herd miteinander verbinden. Überhaupt sei es an dieser Stelle einmal ausgesprochen, wie sehr es zu wünschen ist, daß sich die deutsche Bauernhausforschung auf gemeinsame einheitliche termini technici einigt. Wichtig ist sodann, daß sich in Winters Arbeitsgebiet unter den Gehöften der geschilderten Art nur offene Haufenhof-Anlagen finden. In den durchaus jüngeren -hausen, -hof, -bach und etwa -hain – Orten, die keine nennenswerten Verdichtungserscheinungen aufweisen, kam es nicht zur Ausbildung von geschlossenen Drei- oder Vierseitgehöften, ebensowenig zur Stelzung: der Stall befindet sich stets jenseits des Flurküchenraums. Daß sich der Verfasser – als Bauwissenschaftler – auf diese Zusammen-

hänge nicht einläßt, ist sein gutes Recht. Auch über die Erbsitten würde man gerne – gerade in dieser Verbindung – einmal Näheres erfahren. 50 wertvolle Bauaufnahmen und 99 Abbildungen vermitteln die nötige Anschauung. Ergänzend sei auf die ausgezeichnete Untersuchung des Verfassers „Das alte Hausgerüst im Unterraumgebiet“ im Aschaffener Jahrbuch, Bd. 3, 1956, hingewiesen. – Gerade von dem zuletzt angedeuteten Sachverhalt aus gesehen ist für den südwestdeutschen Raum die in der Lautensach-Festschrift (Stuttgarter Geogr. Studien, Bd. 69, 1957) erschienene Arbeit „Zur Entstehung des gestelzten Bauernhauses in Südwestdeutschland“ von K. H. Schröder von der größten Bedeutung. Zunächst ist sie das Musterbeispiel einer methodisch einwandfreien ganzheitlichen Untersuchungsmethode. Auf Grund umfassender Literaturkenntnis entwickelt der Verfasser ein Bild von den verschiedenen Möglichkeiten der Entwicklung des südwestdeutschen Einhauses aus dem Gehöft. Völlig richtig wird die gestelzte Variante mit dem Stall unter dem Wohnabschnitt auf „die durch die Realteilung bewirkte Betriebs- (und Bevölkerungs-) Vermehrung und die ihrerseits durch die Elterngrenze bedingte Raumenge“ zurückgeführt. Offen bleibt hingegen die Herkunft eines gestelzten Quereinhauses, wobei der Stall an den Wohnabschnitt anstößt, wenn auch Kammern über ihn hinweggezogen sein können. Sicher hat Bößler, dessen wichtige Dissertation leider immer noch ungedruckt ist, recht, wenn er hier gesteigerte Wohnraumbedürfnisse als Ursache der Stellung anführt. Von hier aus ergäbe sich übrigens zwanglos die Beziehung zum ein- und zweigeschossigen Einhaus Oberschwabens. Alles in allem: wir kommen weiter in der Bauernhausforschung!

A. Schabl

Günther Pacina, *Agrarfabriken oder Bauernhöfe*. Das Landvolk im Zeitalter der industriellen Gesellschaft. – Holsten-Verlag, Hamburg, 1958. DM 18.50. – Ein wichtiges Buch, das in erster Linie den Bauern, darüber hinaus jeden angeht, der mit Anteilnahme die tiefgreifenden Strukturveränderungen unserer Landwirtschaft verfolgt. In einer sorgfältigen geschichtlichen Betrachtung schildert der Verfasser zunächst den Weg des deutschen Bauerntums, von der Bauernbefreiung bis zu der durch den europäischen Markt geschaffenen Situation. Wichtige Kapitel befassen sich mit der Freiteilbarkeit und Realteilung, den Versuchen der Bodenreform, der Flurbereinigung usw. Auch in den rein geschichtlichen Kapiteln ergeben sich schon anregende aktuelle Ausblicke. Die deutsche Landwirtschaft oder im Sinne des Buchs besser gesagt, das deutsche Bauerntum, befindet sich heute zwangsläufig in einer kritischen Umwandlung, sowohl in betriebswirtschaftlicher Hinsicht wie in der Frage der sozial-wirtschaftlichen Stellung innerhalb der modernen Industriegesellschaft. Die strukturellen Veränderungen des Bauerntums wirken sich unvermeidlich auch auf das Land und damit das Gesicht der Landschaft aus. Extreme Rationalisierungen der Landwirtschaft anderer Länder (z. B. die amerikanische Farmwirtschaft, die Kollektivfarmen östlicher Prägung) können nach Pacina nicht Vorbild für den Weg des deutschen Bauerntums sein; der Automation, Agrarchemie und Agrartechnik sind im deutschen Raum und für das deutsche Bauerntum von Natur und von den seelischen Grundlagen der Menschen her Grenzen gesetzt, die ohne Schaden nicht überschritten werden können. Grundlage des deutschen Bauerntums muß die Einheit von Familieneigentum, Familienarbeit und dem an die Erhaltung der Bodenkraft gebundenen Berufsethos bleiben. Sachlich ergibt dies entsprechend den heutigen Verhältnissen neu organisierte Bauernhöfe (keine „Agrarfabriken“) in einer naturnahe geformten Wirtschaftslandschaft. Wer immer mit Sorge

um das Bauerntum selbst und in Sorge um die Landwirtschaft gewisse Richtungen und Übertreibungen beim im Gang befindlichen Umwandlungsprozeß unserer Landwirtschaft beobachtet, wird das mit größter Sachkenntnis geschriebene, mit einer ungemeinen Materialfülle belegte, gedankenreiche und verantwortungsbewußte Buch von Pacina aufs wärmste begrüßen.

O. Linck

Natur und Heimat

Otto Feucht, *Erlebter Naturschutz*. Eine Rückschau aus Württemberg. Verlag des Schwäbischen Albvereins. Für Mitglieder 5 DM, im Buchhandel 8 DM. – Zu seinem 80. Geburtstag erschien, eingeleitet von Georg Fahrbach, dieser Rückblick des Altmeisters Otto Feucht auf 60 Jahre Naturschutzarbeit. Nach einer einführenden „Vorgeschichte“, die bis ins 15. Jahrhundert zurückgreift, verflechten sich persönliche Erinnerungen des Verfassers auf glücklichste mit einer allgemeinen Schilderung des Naturschutzgedankens und der Organisation und Durchführung des Naturschutzes in Württemberg von den Anfängen bis zur Gegenwart. Niemand anders als Feucht hätte eine solche „Geschichte des Naturschutzes in Württemberg“ schreiben können: er war von Beginn an dabei und steht heute noch im Glied! Er hat alle Etappen der Entwicklung mitgemacht und mitbestimmt; er hatte auch Anteil an der Ausweitung der Aufgabe vom bloß konservierenden „Schutz“ zur umfassenden „Landschaftspflege“. An vielen Beispielen wird in dem Buch auch sichtbar, wieviel in der beschriebenen Zeit im Sinne des Naturschutzes doch „getan“ und auch erreicht wurde. Sehr schön würdigt Feucht in seiner Rückschau auch die vielen Männer, die von Anfang an bis heute mit ihm den Naturschutz im Lande verwirklicht haben, Persönlichkeiten von Rang und Gewicht sind darunter; daß sie in solcher Zahl sichtbar werden, macht diese Geschichte des Naturschutzes in Württemberg so lebendig und persönlich. 48 sehr sorgsam ausgewählte Fotografien, von Feucht selbst und aus dem Kreis der Mitarbeiter stammend, ergänzen den Text vorzüglich.

O. Linck

Hans Fein, *Heimat, wir sind alle dein*. 70 Seiten mit vielen Bildern, Verlag Frech, Stuttgart-Bothang. DM 3.20. – Mit diesem reizvoll ausgestatteten Büchlein will der bekannte Stuttgarter Unternehmer Dr.-Ing. Hans Fein seinen Verwandten, Freunden und Bekannten in nah und fern einen heimatlichen Gruß entbieten. Sinn und Ziel der Zusammenstellung von Gedichten, Sprüchen, Schnurren, Betrachtungen und Bilder werden aus dem Geleitwort deutlich: „Die große Sehnsucht des Lebens zieht in die Ferne! – Glück, Reife und Trost liegen im Zuhause! – Wohl dem, der auch als Flüchtling oder Fremder sich und den Seinen ein Daheim zu schaffen weiß. Drum bleibe stets der Heimat dir bewußt, dort liegt deine Kraft zum Leben!“ – Der Reigen beginnt mit dem vielleicht schönsten und innigsten Heimatgedicht unserer deutschen Sprache: „O Heimat, wir sind alle dein“ von Hans Heinrich Ehrler. Dann folgen Gedichte und Lieder bekannter und weniger bekannter Dichter, alle getragen von tiefer Heimatliebe und glühender Heimatsehnsucht. Daran schließen sich Volksweisen aus den verschiedensten deutschen Landschaften. Der Hauptteil ist unserer schwäbischen Heimat gewidmet. Sprüche von schwäbischer Eigenart wechseln mit lustigen Anekdoten. Wir hören von den Schwabenmädchen, vom schwäbischen Sauerkraut und von Spätzle, vom schwäbischen Most und Wein und Haus-Schnaps; auch die lieben Schwaben fehlen nicht. – Das liebenswürdige Büchlein ist ein echter, warmer Heimatgruß, an dem jeder wahre Heimatfreund seine helle Freude haben muß.

O. Rühle